VIII. Jahrgang. Budapest, am 25. November 1881. Nr. 48.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 19.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

☛ **Wegen Mangel an Raum mußten wir Vieles für die nächsten Nummern zurücklassen.**

Dr. Adolf Dux.

Nicht den Glaubensgenossen, nicht den Schriftsteller und auch nicht den ehrlichen Patrioten allein möchten wir in dem Verlust dieses Biedermannes beklagen, sondern den vorzüglichen Menschen und edelsinnigen Charakter, den wir seit mehr denn vierzig Jahren in ihm kennen und hochachten gelernt.

Schon als Student in seiner Vaterstadt Preßburg, suchte er das Schöne, Große und Edle zu erreichen und zu fördern und wie er bemüht war auch der häßlichen Außenseite seines Volkes und Stammes die wahrhaften guten und besseren Seiten abzugewinnen, davon legen wohl seine zerstreuten vielseitigen literarischen Arbeiten, die wohl gesammelt zu werden verdienen, das beste und treffendste Zeugniß ab.

Und so rufen wir denn dem kampfmüden Krieger, der für Cultur, Freiheit und Recht ein Leben lang stritt, den der Tod endlich erlöst hat, ein „Ruhe sanft," zu.

Möge er im ewigen Dasein den reichlichsten Lohn für sein edles Streben finden. —a—

Wir entnehmen dem „Pester Lloyd" über das Ableben und Leichenbegängniß dieses hochgeschätzten und allgemein geachteten Mannes Folgendes:

Heute Vormittags (22. Nov.) haben wir unsern ältesten Mitarbeiter, unsern wackern Freund Adolf Dux, zur letzten Ruhestätte geleitet.

Der geräumige Hof des Trauerhauses war schon um 9½ Uhr von den Freunden und Bekannten des Verstorbenen gefüllt, die gekommen waren, um dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre zu erzeigen. Außer den Familienangehörigen bemerkten wir: die Mitglieder der Academie und der Kisfaludy-Gesellschaft, Wilhelm Fraknói, Carl Száß, Johann Hunfalvy, Paul Gyulai, August Greguss, Wilhelm Györy, Gustav Keleti, Friedrich Pesty, Carl Vadnai, Guido Schenzl, Zoltán Beöthy, Dr. Julius Pauler, Dr. G. Heinrich, Dr. Ágai, ferner die Abgeordneten Moriz Wahrmann, Otto Herman, Dr. Darányi, Edmund Steinacker und Julius Lánczy, das Mitglied des Nationaltheaters Franz Náday, k. Rath F. B. Weiß u. s. w; korporativ war erschienen die Redaction unseres Blattes, während die übrigen hauptstädtischen Blätter durch ihre hervorragendsten Mitglieder sehr zahlreich vertreten waren; die Vertreter und Functionäre der Pester isr. Cultusgemeinde, der „Chewra Kadischa", die das Leichenbegängniß in munifizenter Weise veranstaltete, die Wohlthätigkeitsvereine „Concordia" und „Poel Zedek", deren Ehrenmitglied der Verstorbene gewesen und die auch besondere Todesanzeigen ausgegeben hatten. Die Fahnen dieser Vereine standen zu beiden Seiten der Bahre, vor welcher, nachdem der vom Obercantor Friedmann dirigirte Trauerchoral verklungen war, Rabbiner Dr. Samuel Kohn, der dem Verstorbenen lange Jahre als hingebungsvoller Freund zur Seite gestanden war und ihm während seiner langen Krankheit ein unermüdlicher und stets freundlicher Tröster gewesen ist, eine tiefempfundene, ergreifende Trauerrede hielt. Der ausgezeichnete Redner stand heute sichtbar unter dem Eindrucke des persönlichen Schmerzes und seine Stimmung theilte sich schon nach den ersten Sätzen allen Anwesenden mit. Er schilderte jenes arme Haus in der Preßburger Judengasse, „diesem großen Stück Mittelalter, das auf unsere Zeit überkommen", das Leben in jenem Hause, wo die Armuth herrschte, wo man sich aber erinnerte, daß vor Jahrhunderten die Ahnen der Familie die Präfekten der gesammten ungarischen Judenheit gewesen, die Zutritt hatten in Ofen zu des Königs Burg und als des Königs Beamtete galten. „So oft ich seine Krankenstube betrat" — so ungefähr fährt der Redner fort — „jene

Krankenstube, deren Fenster nicht einmal auf die Straße sahen und zu welchen kaum der goldene Sonnenstrahl seinen Weg fand, da dachte ich an jene Ueberlieferungen, mit welchen der Geist des armen Judenknaben genährt worden war. Auch in dieser Stube war die Rede von Heroen, aber nicht von jenen, die Zutritt hatten zu des Königs Hof, sondern von den Heroen des Gedankens, der Dichtung und der Wissenschaft. In seinen Gedanken und seinen Reden war er immer bei ihnen. Hochgesinnt und edel, der Wahrheit und dem Lichte zustrebend, so habe ich ihn gefunden, so habe ich ihn stets gekannt." In schönen Worten schilderte der Redner die literarische Thätigkeit Adolf Dux's, die Kämpfe, durch welche es ihm gelang, sich von dem Preßburger Ghetto bis zu dem Platze emporzuringen, den er einnahm und den er stets in Ehren ausgefüllt hat. „Die Liebe, mit welcher Dux an der Nation hing, sagte der Redner im weiteren Verlauf, hat ihn nicht gehindert, sich in Zusammenhang mit seinen Glaubensgenossen zu fühlen. Während des Sturmjahres von 1848 trat er mannhaft für die Ehre der ungarischen Juden ein, damals und seither ist er, der eine ihrer Zierden war, in steter Verbindung zu ihnen geblieben, denn er war treu und erprobt in allen Neigungen seines öffentlichen und privaten Lebens. Was konnte es Rührenderes geben, als seine Anhänglichkeit an seine Familie und seine Liebe zu der Gattin, welche den Abend seines Lebens verschönte! Andere, schließt der Redner, die dazu berufen sind, mögen seine literarische Thätigkeit ausführlicher schildern. Ich will hier und heute nur Eines sagen, denn das zu sagen ist meine heilige Pflicht: Er war ein ehrenvoller Mann und ein Charakter, ihm war es fern, den Mächtigen zu schmeicheln, ihm war es fern, materiellem Erwerb nachzugehen, er war ein schlichter, biederer, gelehrter wohlwollender Mann. Möge sein Andenken für alle Zeit gesegnet sein!" Wir bemerken, daß wir hier nur eine dürftige Skizze der ergreifenden und im besten Sinne literarisch gehaltenen Rede zu geben vermögen, welche das würdigste Ehrendenkmal unseres armen Freundes bildet. Einzelne Theile der Rede bewegten sich auf dem Niveau unserer besten akademischen Gedenkreden, jedes Wort derselben war würdig, weihevoll und ergreifend.

Wieder ertönte die erschütternde Melodie des Trauerchorals, unter dessen Klängen der rituell-schmucklose Sarg zu dem vierspännigen Leichenwagen getragen wurde. Ein Wagen, über und über mit Kränzen bedeckt, eröffnete den traurigen Zug. Diese Kränze hatten gesendet: Die Kisfaludy-Gesellschaft (Lorberkranz mit schwarzen Bändern), die Ungarische Gesellschaft der Schriftsteller und Künstler (Lorbeerkranz mit trikoloren Schleifen), der Ungarische Journalistenverein (Lorberkranz, von lebenden Blumen umwunden, mit weißen Schleifen), die Redaction des „Pester Lloyd" (Kranz von lebenden Blumen mit weißen Schleifen), die Redaktion des „Neuen Pester Journals", die Redaktion der „Preßburger Zeitung" („Ihrem einstigen verehrten Mitarbeiter), die Preßburger isr. Religionsgemeinde, die Witwe des Verblichenen („Szeretett férjemnek, Ida"), Julius und Philipp Pink, Baron Salmen und Gattin, Frau Ernestine v. Wahl, Leopold Böhm und Gattin, Dr. Alois Boskovitz und Gattin, Heinrich Peskott, Familie Strelisky, Frau Albrecht Lorenz, Gustav Weber und Familie, Frau Carl Fleischmann, Frau Dr. Kilian, Emil Fleischmann u. s. w.

Um halb zwölf Uhr langte der aus etwa vierzig Wagen bestehende Leichenzug, der den Weg über die Kettenbrücke, Badgasse, Waitzner- und Carl-Boulevard, Tabakgasse und Kerepeser-Boulevard genommen, auf dem Friedhof an. Die nächsten Freunde und Berufsgenossen des Verblichenen trugen den Sarg, in welchem Adolf Dux seine letzte Reise zurücklegte, bis zur Grabstelle, einer der vornehmsten, über welche die isr. Gemeinde verfügt.

Am offenen Grabe sprach Dr. Max Falk, umgeben von sämmtlichen Mitgliedern der Redaktion des „Pester Lloyd", folgende Abschiedsworte:

„Bis hieher haben wir Dich korporativ geleitet, Du lieber alter Freund; von da weiter werden wir Dir nur mehr einzeln nachkommen; Jeder von uns dort und dann, wo und wann die Vorsehung über uns verfügt. Allein bevor dieses Grab sich schließt — sich schließt über einem Leben, welches so arm war an Freuden und Hoffnungen und nur reich an Mühen und Kämpfen, an Sorgen und Entbehrungen, laß mich noch ein kurzes Abschiedswort an Dich richten, mich, der ich vielleicht dein ältester Camerad bin, der gleichzeitig mit Dir um die Mitte der Vierziger-Jahre die dornenvolle Laufbahn des Schriftstellers betrat und seitdem fast vier Jahrzehnte lang — wenn auch räumlich hie und da von Dir getrennt, doch mit Dir das gleiche Ziel anstrebte, das Ziel: auch im Auslande dem ungarischen Namen Achtung, ungarischem Geiste Anerkennung zu verschaffen. Du warst um einige Jahre älter als ich und hast daher nach den Gesetzen der Natur den Kampfplatz früher verlassen müssen. Dein Geist war noch frisch und gesund, aber Dein Leib war gebrochen und ertrug die schwere Arbeit nicht mehr. An jener Stelle, welche Du Jahrzehnte lang so ruhmvoll in der Literatur eingenommen, war schon seit Jahren nur mehr Deine Namenskarte sichtbar; Du selbst warst nicht mehr dort; Du lagest daheim auf dem Siechbette, als hättest Du uns langsam an den Gedanken gewöhnen wollen, daß wir Dich verlieren müssen. Wir haben uns nicht daran gewöhnt; wir haben bis zum letzten Augenblick an der Hoffnung festgehalten, denn es gibt Verluste, welche so empfindlich sind, daß selbst eine Reihe von Jahren nicht hinreicht, um uns mit dem Gedanken daran vertraut zu machen. Jetzt werden wir uns wohl daran gewöhnen müssen. Jetzt glauben wir es, denn wir wissen es und sehen es, daß wir Dich für immer verloren haben. Mit blutendem Herzen gehen wir von hier ohne Dich heim, um unsere mühevolle Tagesarbeit zu vollbringen; Dich aber müssen wir in dieser unbarmherzig kalten Grube zurücklassen. Schlaf' wohl! und wenn es auch im Grabe noch Träume gibt, so mögen die Deinen süß sein! Es versüße sie das Bewußtsein, daß wir Dein Andenken mit uns nehmen, daß wir es tief in unsere Herzen schließen, daß wir es verehren und lieben werden immerdar, wir Aelteren zugleich als eine wehmüthige Erinnerung an

unsere eigenen Bestrebungen und Kämpfe, an denen Du so hervorragenden Antheil genommen; die Jüngeren als ein Musterbild treuer Freundschaft, gewissenhafter Pflichterfüllung, redlicher Arbeit und unermüdlichen Fleißes. Gott mit Dir, mein Alter, Gott mit Dir!"

Hierauf wurde die Bahre in das Grab gesenkt, das sich unmittelbar neben dem eines anderen ausgezeichneten einstigen Mitarbeiters des „Pester Lloyd", neben dem des Dr. Tobias Löw, befindet. In der nämlichen Zeile ruhen auch Eduard Horn und Ignaz Barnay. Die Freunde Adolf Dux' warfen noch eine letzte Handvoll Erde in sein Grab und traten sodann den Heimweg an.

Der jüngste Erlaß unseres Cultusministers.

Unsere Cultusregierung hat ein eigenes Pech, die besten Gedanken kommen ihr immer zu spät, eső után köpönyeg, wie der Ungar sagt. Bekanntlich hat dieselbe jüngst einen Erlaß von Stappel gelassen, daß jeder, der aus einem Gemeindeverbande austreten will, hiezu berechtigt sei, nur müsse er drei Jahre lang seine Cultusbeisteuer zum alten Verbande bezahlen. Dadurch scheint unsere hochweise Cultusregierung dem häufigen Wechsel und dem Ueberspringen von einem Gemeindeverbande in den andern, das ihr so viel zu schaffen gibt, ein Hinderniß in den Weg legen zu wollen.

Wäre ihr diese scheinbar kluge Maßregel früher in den Sinn gekommen, vielleicht wäre manche Spaltung unterblieben, jetzt, nachdem es nur noch wenige ungespaltene und unzerklüftete Gemeinden gibt, kommt dieser Ukas nicht nur post festum, sondern ganz ungerechtfertigt.

Sehen wir überhaupt, ob derselbe einestheils auch gerecht, anderntheils auch den Nutzen haben werde, den die Regierung sich von demselben muthmaßlich verspricht. Wir glauben nichts von alldem. Scheinbar ist der Erlaß wohl gegen die Orthodoxen oder Sephardim, die zumeist die Aermern sind, gerichtet, nun aber werden dieselben, die von dem Principe ausgehen, daß die Neologen Schismatiker und de facto gar keine Juden mehr sind, fragen, mit welchem Rechte man sie zwingen wolle einer Confession noch länger Cultusbeiträge zu zahlen, welche durchaus nicht die ihre ist? Wird die Regierung etwa auch einen aus der katholischen Kirche Austretenden, zur evangelischen Religion Uebertretenden, zwingen, zu katholischen Cultuszwecken noch drei Jahre lang beizusteuern, weil derselbe auch jetzt wie früher sich Christ nennt? Abgerechnet aber davon, daß dem neologen Austrittler eine dreijährige Cultussteuer nicht abhalten dürfte einem orthodoxen Gemeindeverbande Valet zu sagen, wird es selbst nach langen Hin- und Herprozessen dem armen Orthodoxen nur ein Sporn mehr sein, seine Orthodoxie mit einem immerhin billigen Martyrium zu erkaufen!

Wir wissen nicht, welch weiser Salomo unserer Cultusregierung diese Weisheit inspirirt hat, denn kaum dürfte sie selber dieses Pulver zur Verhütung fernerer Spaltungen erfunden haben, jedenfalls finden wir es weder gerecht, noch nützlich; noch geeignet — Unsere Regierung, die einmal so und so viel Judenthümer anerkannt hat, möge auch nur die Consequenzen tragen. Allerdings belasten sie dieselben sehr schwer und wir wissen sogar, daß sie es auch bereits versucht hat beide Canzleien abzuschütteln — aber es ging eben nicht. — Die Einberufung einer Notabelnversammlung allein könnte vielleicht noch eine bessere Ordnung der Dinge in Wiederherstellung der alten Unordnung schaffen, aber diese dürfte kaum zu Stande kommen, so lange ein Itzig Reich lebt — so lange aber dieser lebt, ist auch die Landescanzlei eine unbedingte Nothwendigkeit, wenn sie die Durchführunzscommission, trotz aller persönlichen Sympathie unseres Cultusministers — auch nicht zu paralisiren vermag. . .

Doch hier wollen und müssen wir abbrechen, denn wir wollen uns und unsere Leser mit den alteingewurzelten Uebeln nicht behelligen und so lassen wir die Todten ruhen, die Zeit, die alles vernichtet, wird auch diese Wunden heilen, überlassen wir also der Zeit, was die Zeit geschaffen — — — sie ist ja noch immer die Unersättliche, die ihre eigenen Kinder verschlingt. — — — —a—

Eine interessante Rechtsfrage bezüglich religionsunterrichtlicher Befugniß.

Dem Congreßstatut ist das sanctionirte Normale beigefügt, daß die Obsorge des jüdischen Religionsunterrichtes für die Schüler der Bürger- und Mittelschulen diejenige israelitische Gemeinde hat, auf deren Territorium die betreffenden Schulen sich befinden.

Das bedachte Normale besagt in erster Reihe natürlich nichts anderes, als daß die bemeldete Obsorge mit den damit verbundenen pecuniären Lasten, nicht etwa dem Staat, sondern ausschließlich der israelitischen Religionsgemeinde anheimfällt. Selbstverständlich ist aber auch, daß neben dieser Pflichtsobsorge die betreffende jüdische Gemeinde auch das ausschließliche Recht hat, die Religionslehrer zu bestellen, und ob Deckung der Honorare von den Schülern eine Unterrichtstaxe zu erheben.

Andererseits ist aber auch die Präsumtion eine sehr nahe liegende, daß das bedachte Normal, als Landesnormal, keine Exceptionsfälle involvirt; solche Fälle nämlich, wo vie betreffenden Schüler nicht auf dem Territorium der Schulen wohnen und in ihrer zuständigen Gemeinde auch ordentlichen Religionsunterricht genießen können. Solche Exceptionsfälle können umso weniger in dem Normal inbegriffen sein, indem, laut Zeugniß des Budapester Oberstudiendirectors, in ähnlichen Exceptionsfällen christliche Schüler den Religionsunterricht in ihren Zuständigkeitsgemeinden genießen.

Sie können ferner in dem Normal nicht involvirt sein, indem der jüdische Religionsunterricht, wenigstens in der Hauptstadt, nicht unmittelbar nach dem ordentlichen Unterricht, in den Schullocalitäten ertheilt wird. Solcher geschieht vielmehr an den Ferialtagen, oder zwei Stunden nach dem ordentlichen Unterrichte in Privatlocalitäten. Bei einer Wohnentfernung von einer Meile, wie Neupest von Budapest, geht entweder der

halbe Ferialtag dem betreffenden Schüler verloren, was dem Interesse der Schule zuwiderläuft; oder aber die zweistündige Pause verdammt den armen jüdischen Schüler zu einer christlichen Fastenkost, verleidet ihm das ohnedieß nur schwache Interesse des Religionsunterrichtes und kostet ihm wieder den Nachmittag, abgesehen von den Spesen der größtentheils armen Kinder. Und gibt es ein moralisches Recht zu solch' allenfallsigem Druck? Reihet sich hiezu noch das nicht genug zu würdigende Interesse einer Gemeinde (und zunächst an einem Orte wie Neupest, wo durch die Nähe der Hauptstadt die Moralität leichter gefährdet werden kann), daß die studirende Jugend bis zur vollständigen Absolvirung der Gymnasien oder Realschulen, also bis zu ihrem Alter von 17—18 Jahren, unter der ständigen moralischen Leitung ihres Seelenhirten, beziehungsweise Religionslehrers verbleiben soll, was aber nur durch das Anwohnen des obligaten Religionsunterrichtes möglich ist; so resultirt aus allen diesen Motiven, daß sowohl vom Rechts- als vom Billigkeitsstandpunkte präsumirt werden kann, daß das bedachte Normal die erwähnten Exceptionsfalle nicht involviren kann.

Der bedachte Rechts- und Billigkeitsgrund ist übrigens so einleuchtend und moralisch bindend, daß seit Jahren in Neupest Schüler der Bürger- und Mittelschulen existiren, die Religionszeugnissen von Neupest von den Directoren und Classen-Professoren der bedachten Mittelschulen ohne allen Anstand angenommen werden.

Nichtsdestoweniger ist die israelitische Landescanzlei seit Jahren (und geschah dies jetzt zum dritten Mal) bemüht, gegen die Anerkennung der bedachten Exceptionsfälle ihr officielles Veto einzulegen;*) daß Minister und Ministerialräthe vom Anbeginn des Verlangens der Neupester Gemeinde billigen und trotzdem und bei all' dem, nun zum dritten Male die Refusion auch gegen eine staatliche und wissenschaftliche Autorität, den Ober-Studiendirector Herrn Dr. Lutter gerichtet ist, der die Freundlichkeit hatte die Rechtsangelegenheit der 37 Schüler aus Neupest dem Unterrichtsministerium direct zu empfehlen, und mit seinem Gutachten zu begleiten.

Den Lohn ihrer diesbezüglichen freundlichen Bemühungen hat aber die israelittsche Landescanzlei bei dem dritten Male auch eingeerntet, indem das Ministerium die Landescanzlei beschieden hat, das Votum der Pester israelitischen Religionsgemeinde einzuholen, bevor von Seite des Ministeriums, als des eigentlichen Richters in der bedachten Rechtsfrage, der Gegenstand ausgetragen wird.

Hoffentlich wird die Pester israelitische Religionsgemeinde das moralische Interesse ihrer friedlichen und strebsamen Nachbargemeinde mehr zu billigen wissen, und gelinde gesagt, den Chillul-Haschem mehr zu verhüten suchen, als es in dieser Angelegenheit die isr. Landescanzlei gegen eine Gemeinde, die bis heute noch Congreßgemeinde ist, manifestirt hat. Die Neupester Gemeinde ist übrigens zu allen gesetzlichen Mitteln entschlossen, die Gewährung ihres gerechten und billigen Verlangens verbrieft zu erhalten.

Ich bitte, geehrter Herr Redacteur, um Aufnahme dieser Zeilen im Interesse der Wahrheit, des Rechtes und der Humanität.

Neupest, am 20. November 1881.

A . . . t.

*) Da uns diese Zeilen von achtbarer Hand zukamen, und wir so an die Wahrheit der Angaben nicht zweifeln können, so können wir nicht umhin darüber unsere Verwunderung auszusprechen: erstens wie kommt die Landescanzlei, die doch nur die Interessen der ungarischen Judenheit en gros zu vertreten hat, diese eminent interne Frage einer einzelnen, und sei es selbst die der hauptstädtischen Gemeinde zu begutachten, oder gar zu entscheiden? zweitens, wie kommt es, daß diese Canzlei, die sonst sehr human und unparteiisch Recht und Billigkeit walten läßt, gerade in diesem Falle, wo es sich doch blos darum handelt, ob dem armen Neupester Rabbiner eine geringe Sportel zu Gunsten der reichen Religionsgemeinde entzogen werden soll oder nicht, so hartnäckig zu Ungunsten des Erstern entscheidet? Oder glaubt etwa die löbl. Canzlei, daß der Rabbiner zu Neupest nicht so viel Wissen und Geschick habe, um den Religionsunterricht zu ertheilen, als etwa einer unserer religionsphilosophischen Lehrer? risum teneatis amici! . . . Oder vermag etwa der Chef der Landescanzlei sich nicht vom Obmann der Schulsection zu abstrahiren? Es ist uns dies ganz unglaublich! . . . Wir hätten für ein solches Gebahren Verständniß, wenn es ein Präcedenz für viele solche Exceptionsfälle gäbe, aber da solche nicht denkbar und es nur Denunciation des- oder derjenen, der oder die sich in ihrem Privateinkommen geschmälert betrachten — zu verdanken ist, daß die ganze Angelegenheit vor das Forum der Behörde kam und einen Chilul haschêm provozirt, so wissen wir uns aufrichtig dies nicht zu enträthseln! D. Red.

Wochenchronik.

*** Aus Tißa-Szt.-Imre wird geschrieben, daß dort in der Nacht auf den 17. d. M. der 73jährige Rabbiner Martin Rosenbaum und dessen ebenfalls hochbetagte Gattin in ihrer Behausung von verlarvten Räubern durch mehrere Revolverschüsse zu Boden gestreckt wurden. Die beiden Ehegatten sind zwar noch am Leben, doch dürfte nur die Frau gerettet werden. Die Räuber hatten bei dem armen Rabbi nicht mehr als einen Gulden Baargeld gefunden. Herr Rosenbaum, der schon seit 50 Jahren an der Spitze seiner Gemeinde stand, erfreute sich in Folge seines milden und duldsamen Wesens allgemein der größten Hochachtung.

*** Wir entnehmen dem uns jüngst zugegangenen Monatsbericht der Pariser „Alliance Isr. Universelle“ pro Oct. a. c. über die Israeliten in Rußland.

Brody, den 13. October 1881. M. H.! Ich bin grade eine Woche hier und halte mich über die wirkliche Lage der Sache unterrichtet. Wir haben es mit einer Auswanderung von Menschen jedes Alters und jedes Standes zu thun; obgleich wir täglich 16—18 Stunden arbeiten, fürchte ich doch, daß unsere Arbeit nicht sonderlich vorwärts schreitet; auf 60 Personen, die in einem Tage geprüft werden, kommen immer 100 neue Zuzügler. Diese Auswanderung über Brody ist größtentheils hervorgerufen worden durch Briefe, welche der Alliance untergeschoben wurden und den Emigranten Wunder von Versprechungen machten: freie Fahrt, Geld, Ländereien. Man muß durchaus diese Gerüchte dementiren, deren Uebertreibung selbst schon ihre Unrichtigkeit

hätte verrathen sollen; aber diese Unglücklichen waren nur zu geneigt, denselben Glauben zu schenken.

Ich will mich nicht in die Details verlieren, da ich nicht weiß, wie viel Zeit ich mitten unter dieser Menge von Verhungerten, die unter meinen Fenstern summen, zur Fortsetzung dieser Correspondenz finden werde. Ich schätze die Zahl der Personen, die seit Anfang September sich hierher gezogen haben, auf 3000; Viele von ihnen haben ihre Hilfsmittel erschöpft. Es handelt sich darum, täglich mehr Personen, als ankommen, entweder zu repatriiren oder zu expediren, und ich habe zu diesem Zwecke drei Bureaus organisirt: 1. Einschreibungs-Bureau unter H. Magnus; 2. Entscheidungs-Bureau unter meiner eigenen Direction; 3. Ausführungs-Bureau unter H. Schafier; in jedem dieser drei Bureaus wirkt ein Mitglied des Localcomités mit. Hierzu wird noch ein von einem städtischen Comité geleitetes viertes Bureau kommen. Das erste Bureau wird nur die Männer empfangen und ihnen ein Billet mit Angabe der betreffenden Familienverhältnisse geben, das denselben zum Eintritt ins zweite Bureau dienen soll. Das zweite Bureau wird die Familien oder die Personen ohne Familie empfangen, auf die Einzelheiten der Lage eingehen und entscheiden, ob Repatriirung oder Expedirung stattzufinden habe. Mit diesen Notizen kommt der Ueberbringer in das Bureau 3, in welchem die Männer empfangen, die Billets aufbewahrt und entweder die Unterstützungen zur Rückreise oder rothe Karten zur Expedition verabreicht werden. Das vierte Bureau, das nöthig sein wird, kann erst in einigen Tagen eröffnet werden; ich habe nämlich einige Damen gebeten, sich mit mehreren Herren der Stadt als Comité zu constituiren, um die Pflege der Kinder zu überwachen, deren Schicksal mich am meisten rührt; ich wünsche, daß man namentlich für diejenigen Kinder, deren Eltern nach Rußland zurückkehren werden, Etwas thun könnte, um sie zu hüten oder in Familien unterzubringen oder, was weiß ich, von einigen Gemeinden adoptiren zu lassen.

Ich komme nun zu den Flüchtlingen im Allgemeinen. Es gibt darunter Reiche und Arme; wenn ich sage Reiche, so meine ich solche, die es vor den Ereignissen vom April waren und von denen manche bis zu 2000 Rubel gerettet haben; Andere besitzen nicht einmal soviel, um ihre Kinder zu bekleiden; es gibt darunter unverheirathete und verheirathete Leute, Kaufleute, Studirende, Handwerker. Man muß jeden einzelnen Fall untersuchen, das Vermögen bewachen, die Schwachen zurückschicken, ohne Rücksicht darauf, ob sie Familie haben oder nicht. Aber es genügt nicht, die Personen nach rechts oder links zu expediren, man muß sich besonders auch mit der Jugend, mit den Kindern beschäftigen, für die eben das vierte Bureau bestimmt ist; wir werden niemals verlegen sein, Menschen zu machen aus diesen Kindern, die schöner und intelligenter sind, als man sie sich bei Leuten, die aus Rußland kommen, denken könnte. Was man auch immer, selbst in Deutschland, hierüber gesagt habe, man hat sich über die Bevölkerung, die jetzt unsere Hilfe sucht, ganz außerordentlich getäuscht. Die Männer tragen weder Péot noch Kaftan; es sind schöne, große, saubere, intelligente Männer. Die Amerikaner werden von den beiden ersten Zügen, die sie empfangen haben, entzückt gewesen sein. Die Frauen sind fast elegant; ich habe eine kennen gelernt, die sich sehr nett französisch auszudrücken wußte. Die gewöhnliche Sprache dieser Leute ist russisch; wenn sie deutsch sprechen, so sprechen sie es mit dem russischen Accent; nur Wenige bedienen sich des jüdisch-polnischen Jargons.

Unter den Knaben sind viele, vielleicht die Hälfte, Zöglinge von Gymnasien, welche man unter dem Vorwande, daß kein Platz mehr vorhanden, entlassen hat. Nachdem man ihnen vorgeworfen, daß sie sich nicht assimiliren wollen, findet man jetzt, daß sie sich zu sehr assimiliren. Der vierte Theil der jungen Männer sind Handwerker, die aus den Werkstätten vertrieben wurden, sei es von ihren christlichen Meistern, sei es von den anderen Arbeitern, oder denen ihre israelitischen Meister, welche im April ruinirt worden sind, gekündigt haben. Ich habe auf meiner Liste Lastträger, welche von griechischen Lastträgern aus dem Hafen von Odessa vertrieben worden sind. Endlich gibt es Handlungsdiener, die keine Beschäftigung mehr haben, nachdem die israelitischen Kaufleute, bei denen sie in Stellung waren, ruinirt sind. Ich habe einige Kaufleute aus Elisabethgrad gesehen, welche mit den Trümmern ihres Vermögens zugleich ihr früheres Personal mitführen. „Wir sind", sagte mir Einer von ihnen, indem er mir seine beiden Commis vorstellte, „in den guten Tagen vereint gewesen, wir wollen es auch in den bösen Tagen sein." Es gibt unter den Flüchtlingen gewesene Soldaten, die mehrere Male mit Tapferkeitsmedaillen decorirt worden sind. Das sind die Männer, welche die russische Regierung aus einem Lande jagen läßt, das so mangelhaft ist in allen Elementen, die es bewohnen. Man brachte mir einen graubärtigen Mann, der während seiner 21 Dienstjahre 3 Medaillen auf den Schlachtfeldern errungen hatte und der aus Kiew verwiesen worden war, weil er nicht zu der Categorie der Privilegirten gehörte.

Man sagte mir, daß diese Unglücklichen sich dieses Alles durch ihre Wuchergeschäfte etc. zugezogen hätten. Ich erkläre, daß nicht Einer von denen, die ich bis jetzt geprüft habe, mir diesen Vorwurf zu verdienen scheint und daß sie Alle lediglich Opfer der abscheulichsten der Verfolgungen sind, ohne den Schatten eines anderen Grundes, als desjenigen ihrer Religion. Es ist der deutsche Antisemitismus, der sich nach Rußland verpflanzt hat, und auch der Wodka, der wilder ist, als das Bier.

Ich komme zu den Details: Wir haben Anfangs beschlossen, nur junge Männer zu expediren, dann wieder, mehr Familienväter zu begünstigen; ich glaube, daß man sich nicht streng daran halten kann, sondern die Leute nehmen muß, wie sie kommen, daß man sie nach ihrem persönlichen Werthe prüfen muß, und daß wir das Beste thun müssen, da wir nicht Alles thun können. Principiell habe ich für den Familienvater mehr Sympathie, aber es fehlen uns Hilfsmittel; es müssen Alle, die geben können, geben, was sie können. Es ist eine immense Calamität, die man nur durch eine immense Anstrengung pariren kann; es gehören Millionen dazu, um diese Millionen der Sclaverei zu entziehen, vor der sie die

Flucht ergreifen. Könnten unsere Reichen ihre Millionen besser verwenden, als hier? Wir werden, indem wir hier unsere Pflicht erfüllen, der Welt die jüdische Barmherzigkeit in Action zeigen; das wird ein sehr lehrreiches Schauspiel sein. Wir dürfen es uns nicht verhehlen! Die Bewegung hat erst begonnen; ich fürchte, daß wir werden überfluthet werden; ich wollte, daß Alle, welche zaudern, nur auf 24 Stunden hierher kämen, dann wäre unsere Sache gewonnen.*)

Freitag vor 14 Tagen und vor 8 Tagen haben wir Lebensmittel in größeren Portionen vertheilt; ich mußte gestern diese Vertheilungen einstellen, weil sie durchaus nicht in angemessener Weise bewerkstelligt werden konnten; wir geben jetzt nur in den allerdringendsten Fällen. Ich habe außerdem wissen lassen, daß wir hier durchaus kein Bettlerdepot errichten wollen und daß wir nur Diejenigen zur Emigration nach Amerika aufnehmen können, die uns einen Cassenbestand zeigen, der zum Lebensunterhalt bei ihrer Ankunft in Amerika hinreicht; natürlich müssen auch vielfach Ausnahmen gemacht werden, aber man muß das Prinzip feststellen. Außerdem entfernen wir hierdurch alle polnischen Israeliten des russischen Bezirks von Brody.

Was die Gruppe von 70 Personen aus Elisabethgrad betrifft, so reisen dieselben gemeinschaftlich von hier ab; ich hätte gern gesehen, daß die jungen Männer ihre Familien hier untergebracht hätten und nur mit den Eltern abgereist wären, um sich im freien Lande ein Heim zu schaffen; sie hätten die Mütter und kleinen Kinder in einigen Monaten von hier nachkommen lassen können. Es ist hart, nach einem Lande zu reisen, dessen Sprache man nicht kennt, wo man eine neue Laufbahn beginnen soll und gezwungen sein kann, von einem Ort zum anderen zu reisen, ehe man den zu dauernder Niederlassung geeigneten Platz findet. Ihre Depeschen und meine innern Neigungen haben jedoch diese Bedenken in den Hintergrund gedrängt. Es ist mir aber wenigstens gelungen, die Gruppe von Elisabethgrad zu verhindern, daß sie sich nicht in das Abenteuer von Kansas stürze auf das Zureden eines Mannes hin, der keineswegs dort sein Glück zu machen wußte. Wenn wir ihnen zu dieser Thorheit verholfen hätten, so hätten wir uns moralisch mit verantwortlich gemacht. Sie werden, wenn sie als Gruppe nicht bestehen können, sich größtentheils vereinzelt durchschlagen und dann sich besser gegenseitig unterstützen können.

Ich bitte Sie, mich davon zu befreien, daß ich Ihnen regelmäßig schreibe; ich komme nur selten dazu, einen Augenblick der Ruhe zu finden. Wir beginnen officiell um 8 Uhr Morgens und enden officiell mit Sonnenuntergang, aber officiös ist es anders; um 6 Uhr Morgens höre ich schon das Gemurmel der vor der Thür und im Hofe angehäuften Menge; ich stehe auf und schreibe in Eile einige Briefe, die ich zu beenden keine Zeit finde und die ich am anderen Tage wieder beginne, um es am folgenden Tage ebenso zu machen.

---

*) Was denken wohl unsere ungarischen Crösusse bei diesen Worten! **) D. Red.

**) Halten Sie, Herr Redacteur, dieselben überhaupt für denkfähig? Der Setzer.

Ich steige die Corridore hinab, trete zu meinen Gehilfen ein, deren Zimmer bereits von Bittstellern gefüllt sind. Es ist noch nicht das Schlimmste, wenn man es mit Männern zu thun hat, aber wenn es Frauen sind, Mütter, welche Kinder in ihrem Schooße halten! Ich gebe im Hotel gar keine Audienz mehr, und wir haben drei ziemlich weit von einander und vom Centrum der Stadt entfernt gelegene Bureaus. Aber Jeder findet seine Lage als die dringendste, Jeder will der Erste sein, und man verliert um soviel mehr die Zeit beim Sprechen, als man sie zum Handeln braucht. An einem anderen Tage gab es vor meinem Bureau eine solche Menge, daß ich fast eine Stunde brauchte um hineinzukommen; gestern Abend habe ich mich erst sehr spät in die Straßen wagen können, um etwas Luft zu schöpfen; bei meiner Rückkehr fand ich den Corridor voll von Menschen und mußte die Arbeit wieder aufnehmen. Diese Leute gaben Etwas den Bedienten, den Wächtern, den Gensdarmen, welche die Polizei täglich schickt, um die Straße für den Verkehr frei zu halten, und wenn man glaubt, daß das Haus leer sei, gibt es immer noch einige Dutzende. Man würde manchmal lachen, wenn man nicht mitten in diesem Elend das Herz voll Mitleid hätte. Ich wollte nicht oder vielmehr ich könnte nicht diese Arbeit lange machen; die Aufregungen sind zu stark, aber ich hoffe, daß unsere Listen in 20 Tagen beendigt sein werden und daß dann meine Gehilfen ohne mich die Besitzer von guten Nummern werden expediren können; die übrigen müssen repatriirt werden."

„Brody, den 14. October 1881. Ich habe Ihre Briefe und Depeschen vom 7., 10., 11., 12. erhalten und erwarte den mir in den letzteren angekündigten Brief. Ich bin so beschäftigt, daß ich eine regelmäßige Correspondenz nicht versprechen kann, und werde Ihnen dringendenfalls telegraphiren. Ich habe am Orte einige Männer gefunden, die meine Soldaten zu sein sich bereit finden ließen. Ich bin belagert und wage nicht, mich in den Straßen zu zeigen, wo ich übrigens Nichts zu thun habe, als mich in mein Bureau zu begeben. Die Emigration muß um jeden Preis zurückgehalten werden, bis wir den hiesigen überfüllten Platz befriedigt haben. Möge man uns doch Listen, Delegirte zuschicken, wir werden, sobald wir unsere Arbeit hier beendigt haben, die Leute aussuchen; dann würden die Emigranten nicht ihre Habe um einen geringen Preis veräußert, nicht diese Reise mit ihrer Familie gemacht und nicht in Brody ihre wenigen Rubel verzehrt haben, ehe sie eingeschifft werden können.

Behufs Vertheilung von Unterstützungen am Orte suche ich ein Spezialbureau zu errichten, in welchem Etwas durch Bonds gegeben werden könnte; es ist hier nicht leicht zu geben, ohne ausgebeutet zu werden. Wenn man mir einen ehrlichen Diener aus Deutschland schicken könnte, um dieses Bureau und diese Casse zu führen, so wäre es nützlich. Ich schreibe hierüber an Dr. Landsberg. Man muß durchaus in klaren und bestimmten Worten die Emigration aufhalten und, Angesichts der Lage von Brody, auf die Folgen derselben hinweisen, sonst haben wir hier alle Bettler des russischen Reiches, und was dann? Wie soll man die Guten von den

Schlechten unterscheiden? Letztere drängen sich in der Menge vor und die Ersteren gelangen nicht mehr zu uns; dies ist schon vorgekommen. Gestern brauchte ich eine Stunde Zeit, um durch die Menge hindurch, die mir den Weg versperrte, zu meinem Bureau zu gelangen; zwei Mal bin ich buchstäblich in die Höhe gehoben worden. Wenn nur der Gesundheitszustand der Stadt gut bliebe! Ich zittere bei dem Gedanken an eine Epidemie, die unter diesen Massen von Unglücklichen ausbrechen könnte! Wenn die Kälte kommen wird, werden die Leiden schrecklich sein. Und die Fluth steigt täglich! Man muß sie durchaus und so schnell als möglich aufhalten, sonst droht eine Catastrophe. Ich hoffe, daß man uns in den Stand setzen wird, allen diesen armen Leuten beizustehen und zu helfen."

Wir fügen hinzu, daß, seitdem dieser Brief von Herrn Netter geschrieben ist, H. Netter die Vertheilung von Lebensmitteln für alle Flüchtlinge organisirt und ebenso Maßregeln ergriffen hat, damit sie sich wärmen können. Die Kälte ist in Brody schon sehr streng. Die Expedition über Antwerpen mußte aufgegeben werden, da der Weg über Hamburg directer und kürzer ist.

*** Dem Hamagid entnehmen wir: Es hatte jüngst Jemand von unseren Glaubensgenossen in Petersburg mit einer hochgestellten Persönlichkeit vom russischen Hofe eine Unterredung in Bezug auf die Auswanderung so vieler Juden aus Rußland, und deren Ansiedelung in Jerusalem resp. Amerika. Hierbei behauptete der betreffende Staatsmann, daß die russische Regierung die Auswanderung durchaus nicht billige, wenn schon sie auch keine Schritte thue, um sie zu verhindern. Namentlich seien es aber die jungen thatkräftigen Männer, die die Regierung ungern und schwer vermisse, weshalb sie auch die Absicht habe, den Juden am Kaspischen Meere ein Stück Land zu überweisen, unter Benützung dessen sie sich dem Ackerbau widmen sollen. Das Gebahren der Alliance Israelite habe die Regierung völlig unangenehm berührt, denn dieselbe begünstigt die Auswanderung aus Rußland nur derjenigen Juden, die noch jung und arbeitsfähig sind, während die alten und schwachen, nur noch des Essens fähigen, aber arbeitsunfähigen Juden ruhig in ihrer alten Heimath ihrem Schicksal überlassen bleiben sollen. Was soll nun Rußland mit diesen? Auf die Frage, welches Land, Amerika oder Palästina, für die Auswanderer günstiger sei, antwortete der Betreffende, der lange Zeit hindurch in der Türkei gelebt, und eines Urtheils in dieser Hinsicht wohl fähig ist: „In Amerika werden die Emigranten sich nicht an die Ackerbestellung zu gewöhnen vermögen, und werden sich bemühen, in leichtere Arbeit wie bisher, durch Handel rc. den Erwerb zu beschaffen bemühen; außerdem aber werden sie von ihrem Glauben abweichen und successive aus dem Judenthum verschwinden. Diejenigen dagegen, die nach Palästina gehen, werden in Erinnerung an den heiligen Boden ihrem Glauben treu bleiben und sich die Cultur des an und für sich segensreichen und produktiven Landes dem entsprechend auch angelegen sein lassen." — Wie herrlich sind doch diese Ansichten des Mannes und dürften diese Worte unseren Glaubensgenossen einen schönen Beweis dafür liefern, daß auch Andersgesinnte sich für die Colonisation in Palästina interessiren.

*** Aus Zbaraz bei Tarnopol wird der „N. Fr. Pr." geschrieben: Der hiesige jüdische Agent einer Versicherungs-Gesellschaft hat sich am 18. v. M., wie behauptet wird, in Folge zerrütteter Vermögensverhältnisse mit Schwefelsäure vergiftet. In seiner letztwilligen Verfügung hatte er gebeten, man möchte ihn neben dem Grabe seiner Frau bestatten. Der israelitische Cultusvorstand legte in Anbetracht des tadellos gewesenen Lebenswandels des Verschiedenen dem Ansuchen, gegen welches sonst vom rituellen Standpunkte Bedenken erhoben worden wären, kein Hinderniß in den Weg; doch nicht so ein greises Ehepaar in der Gemeinde. Dieses wollte die Anwartschaft auf jenes Plätzchen, das in ihren Augen durch die Nachbarschaft verwandter „Frommen" einen besonderen Werth hatte, à tout prix für sich haben, umsomehr, als nach orthodoxen Vorstellungen die Ruhe der Schlafenden durch die so nahe Plazirung eines durch Selbstmord verschiedenen „Deutschen" (ein Titel, der hierzulande Jedermann beigelegt wird, wenn er keinen langen Kaftan trägt) erheblich gestört würde. Als man nun mit der Leiche auf dem Friedhofe angelangt war und es dem genannten Ehepaar nach einer lebhaften Debatte doch nicht gelang, seinen Willen durchzusetzen, nahm dessen weibliche Hälfte zu einem drastischen Mittel ihre Zuflucht. Sie war nämlich in's Grab gesprungen und erklärte, daß man nur über ihre Leiche jene des Agenten beisetzen könne. Jedes Zureden blieb fruchtlos, und so mußten denn endlich einige kräftige Arme die vor Wuth Schäumende mit Gewalt aus dem Grabe heben und wegtragen, um den Vollzug des traurigen Aktes zu ermöglichen.

Literarisches.

Löbliche Redaction!

Ich ersuche Sie, diesen Aufsatz, welcher die Bestimmung hat, unsere Gelehrten auf einen טעות סופר aufmerksam zu machen, der in ב"י א"וח ס"י ק"ו und מחצית השקל sich befindet, wodurch der Ausspruch der Halacha alterirt wird, in Ihrem geschätzten Blatte Raum zu gestatten. Nach dem Grundsatz des Talmuds nämlich ist der שאלה-Tag, der sechzigste Tag der תקופת תשרי; da aber in der Angabe der תקופה selbst sich viele Irrthümer vorfinden, wodurch die Richtigkeit des שאלה-Tages fraglich wird, die שאלה aber ist in der Halacha von großer Wichtigkeit, so daß man bei einer stattgehabten Veränderung, wenn man nämlich einen Tag vor oder nachher טל ומטר eingeschaltet, mit der תפלת שמ"ע nicht יוצא ist, so hat אברהם ein untrügliches Datum für den שאלה-Tag angegeben, wodurch jede Ungenauigkeit wegfällt. Der שאלה-Tag ist immer entweder am 22. oder 23. November (alten Styles), was nach neuem Styl der 4. oder 5. Dezember im ganzen Jahrhundert. Um nun aber richtig zu stellen, ob der שאלה-Tag des Jahres der 22. oder 23. Nov.

alten Styles ist, findet sich im אבודרהם folgende Erklärung, die auch מחצית השקל und ב"י א"ח ס"י ק"ו recipirt. Wenn Februar 28 Tage hat, so ist der darauf folgende שאלה-Tag am 22. November alten Styles, hat aber dieser Monat (wie immer im Schaltjahre) 29 Tage, so ist der folgende שאלה-Tag am 23. November alten Styles. Meine diesbezügliche Bemerkung geht also dahin, daß hier ein טעות סופר vorliegt, es muß nämlich heißen: wenn Februar 29 Tage hat, so ist der **vorhergehende** שאלה-Tag desselben Jahres am 23. November alten Styles, was nach neuem Styl der 5. Dezember ist. Diese Angabe hat ihre Begründung darin, daß in jedem 4. (Schalt-) Jahr die vorhergehende תשרי תקופה am 7. October neuen Styles ist, es muß daher der שאלה-Tag, welcher der darauffolgende sechzigste ist, am 5. Dezember neuen Styles sein. Dies ist eine feststehende unumstößliche Wahrheit, wofür sich in meinem praktischen Kalender „Sod Haibur" Seite 7 und 8 die evidente Beweisführung findet.

Auch fühle ich mich veranlaßt zu bemerken, daß der Levy'sche Kalender (Berliner Ausgabe), wie auch der Landesberg'sche Kalender (Hamburger Ausgabe) die שאלה-Tage fehlerhaft angeben, denn sie bezeichneten den 4. Dezember als den שאלה-Tag für das ganze Jahrhundert, welche Behauptung aber bekanntlich falsch ist, indem, wie erwähnt, im ganzen Jahrhundert alle 4 Jahre der שאלה-Tag am 5. Dezember ist. Es wird mich freuen, meine oben angeführte Berichtigung von berufenen Autoritäten an dieser Stelle bestätigt zu finden.

Budapest, den 28. Tischri 5642.

David Friedländer.

Studie über Homiletik vom jüdischen Standpunkte.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siklós.

Erster Theil.

Entstehung, Entwicklung und Geschichte der Homiletik.

9. Kapitel.

An der Stelle der Profeten, welche öffentliche Belehrungen hielten, traten die Schriftgelehrten. Es trat somit eine allgemeine Lehrfreiheit ein, die nicht an die prärogativen Rechte der Geburt, des Standes und Ranges geknüpft war und nicht auf Ort und Stelle sich beschränkte.

Mit der Lehrfreiheit war aber auch die Verantwortlichkeit des öffentlichen Lehrers verbunden: denn was der Profet sprach, dagegen gab es keinen Widerspruch, der Profet brauchte Niemanden Rechenschaft abzulegen, sein profetischer Beruf ward durch eine Begabung ihm geworden, bei der es einer weitern Legitimation nicht bedurfte. [1])

Dieser Lehrfreiheit verdankt das Judenthum seine eigentliche Begründung und segnenden Fortbestand, der praktische Beruf der Belehrung wurde unaufhörlich von den Schriftgelehrten in allen Sprachen fortgesetzt und von dieser Zeit an finden wir die Elemente des Heidenthums mehr und mehr aus der jüd. Masse schwinden, weil die allgemeine Kenntniß eine unversiegbare Quelle des Heils wurde. [2])

Der erste nach den Profeten, welcher eifrigst bestrebt war den alten religiösen Geist durch öffentliche Belehrungen wach zu rufen und neu zu beleben und das mosaische Gesetz zur Basis des neu zu erhebenden Staatsgebäudes zu machen, war Esra, er war der Restaurator des Gesetzes. Esra, der ebenso viel Geist als Thatkraft besaß, verbreitete die Gesetzkenntniß sowohl durch Anfertigung von Abschriften, wie durch Vorlesen der Thora. Das jeder Kenntniß seiner Religionsquellen baar dastehende Volk sollte wie einst unter Moses, für den neuen Gottesstaat herangebildet und zu seinem großen Berufe erzogen werden.

Wenn Esra der Sofer [3]) auch priesterlicher Abstammung war, so hatte er doch trotz seiner Machtstellung die Hohepriesterwürde dem Josua Sohn Jehozodok überlassen, weil er eben nicht die Belehrung mit der Stellung des Priesters verbinden wollte, sein Zweck war, daß nicht mehr wie früher die Priesterschaft ausschließliche Vertreterin und Lehrerin des Gesetzes sei, weil viele Priester durch ihren Wandel den Verfall des Gesetzes verursachten, [4]) an die Stelle der Priester soll die Gelehrsamkeit treten, welche jedem zugänglich werde. Mit Recht erkennt die Ueberlieferung dem Esra eine Stelle zu, welche der des ersten Gesetzgebers nahesteht. [5]) denn Moses schuf ein Volk Gottes mit einer Gottesregierung; Esra schuf eine Gottesgemeinde, erstere erlag den Wechselfällen aller Staatseinrichtungen, letztere trug in sich den Keim einer Dauerhaftigkeit, welche allen Gefahren die Stirn bot, weil sie eben nicht an einen bestimmten Ort gebunden war. [6])

Das Auftreten Esras mit Nehemia war der Anbruch eines neuen Frühlings für das Volk. „Die Blumen werden sichtbar im Lande", sagt der Midrasch, das sind Esra und sein Genosse. [7])

Seine öffentliche Vorlesung geschah nach Schilderung der Schrift auf folgende Weise: „Er eröffnete das Buch vor den Augen des ganzen Volkes, er stand höher als das ganze Volk, und als er es öffnete, stand

---

[1]) Daher sagen unsere Rabbinen חכם עדיף מנביא B. Bathra 12a).

[2]) Schon Moses hegte den Wunsch: „Wenn nur das ganze Volk die Begabung der Profetie hätte!"

[3]) Ueber die Bedeutung Sofer sind die Meinungen verschieden, Einige glauben, weil er ein geschickter Schreiber war, er besaß, nach dem Midrasch, die Geschicklichkeit mit 5 Federn in der Hand zu schreiben (M. Rabba zu 4. B. M. Abschnitt 3, wie Aboth R. Nathan 34), Andere glauben, Sofer heißt Lehrer, weil er aus dem Buche lehrte, wieder Andere, weil er die Wörter in der h. Schrift zählte. Babli Kiduschin 30 und Jeruschalmi zu Schkalim 5.

[4]) Siehe Midrasch Rabba zum Hohenliede, wie auch den ersten Theil des דור דור ודורשיו von Weiß S. 49.

[5]) In Succa 20a) heißt es: „Als die Thora von Israel vergessen war, kam Esra aus Babel und gründete sie wieder." Auch sagt der Midrasch: Hätte Aron in der Zeit Esras gelebt, so wäre Esra größer als er gewesen (Midrasch zu Kohelet) und mehrere solche Lobeserhebungen finden sich im Talmud und Midraschim.

[6]) Siehe Geschichte des Judenthums von Jost, 1. Theil, Seite 38.

[7]) Midrasch Rabba zum Hohenliede.

das ganze Volk auf, er sprach einen Segen über das Volk, welches mit erhobener Hand Amen rief und dann sich neigte und sich zu Boden warf, worauf er vorlas, während Leviten zu beiden Seiten standen und andere Leviten Alles, was er vortrug, dem Volke übersetzten und erklärten", dies geschah durch gehörige Absätze und richtige Betonung. [8])

(Fortsetzung folgt.)

Eingesendet.

An die Redaction des „Israelit" in Mainz.

Wenn Jemand eine Schrift veröffentlicht, muß er darauf gefaßt sein, hart critisirt zu werden, und für gerechten Tadel hat der Autor dem Recensenten Dank zu zollen.

Böswillige Besprechungen, die Unkenntniß des Kritikasters verrathen, dürfen jedoch nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Ein Quidam findet in den „Leiden und Verfolgungen der Juden ꝛc." eine sonderbare Zusammenstellung, ohne Plan und System, weil er die Aufführung der Tanaiten Rabbi Jochanan ben Sakkai und Rabbi Jehuda Hanasi, ebenso den Gelehrten R. Josel von Rosheim vermißt, dagegen „unbekannte Größen" (wie er sich ausdrückt) Philippson, Löw, Barrasch glorificirt läßt.

Diesem Urtheile nach kennt dieser Mann den Unterschied nicht zwischen einer „Geschichte der Juden" und einer Martyrologie derselben, welche als Waffe gegen den Antisemitismus dienen soll, und vermuthlich sind diesem Schreiber alle Männer und alles was im Talmud nicht vorkommt, spanische Dörfer.

Darum sind ihm auch die Daten nach dem ägyptischen Historiker Manetho unverständlich, da er nur den „Zemach David" kennt.

Zu verwundern ist es nur, daß ein so „gewiegtes" Blatt, wie der „Israelit" in Mainz, solchen Leuten seine Spalten öffnet.*)

H. E.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

Im Monat Oct. l. J. wurden 508 Versicherungs-Anträge im Betrage von fl. 1.125,940 eingereicht und 392 Polizzen für fl. 828,225 ausgefertigt, daher seit 1. Jänner 1881 5256 Anträge per fl. 11.086,787 gezeichnet und 4763 Verträge per fl. 9.244,226 ausgestellt wurden. Die Einnahme betrug im verflossenen Monat an Prämien fl. 128,272, an Einlagen fl. 136,061, in der zehnmonatlichen Periode seit 1. Jänner 1881 an Prämien und Einlagen zusammen fl. 2.453,588. — Für Sterbefälle wurden bisher im laufenden Jahre fl. 512,510, seit dem Bestehen der Gesellschaft fl. 10.338,635 ausgezahlt.

Laut letztere Rechenschaftsberichte betrug am 31. Dezember 1880 der Versicherungsstand 79,240 Verträge mit fl. 120.444,171·99 versichertem oder gezeichnetem Capitale und fl. 43.514·26 Jahresrente und die Gewährleistung fl. 29.665,001·95.

[8]) Nehemia 8. In Megilla 3a) wie Nedarim 37 heißt es: ויקראו בספר תורת אלהים זה מקרא מפורש זה תרגום ושום שכל אלו הפסוקים ויבינו במקרא אלו פסקי טעמים· Aus Raschi zu Berachot 62 sub voce פסקי טעמים ist zu entnehmen, daß die öffentlichen Vorleser bei der Betonung, zu welchem Zwecke die Neginoth gehörten, auch eine Bewegung mit den Händen machten. In Kiduschin 49 sagt Raschi ושום שכל זה תרגום während es doch heißen sollte אלה הפסוקים

*) Nebenbei wollen wir bemerken, daß das Buch, im Gegensatz zu dem „gewiegten" „Isr." bisher von allen Fachblättern gelobt wurde. D. Red.

Uj zeneművek.

Táborszky és Parsch zeneműkereskedésében Budapesten megjelent: „A szép asszony kocsisa" Csepreghy Ferencz eredeti népszinművének válogatott dalai. 1. Kis kertemben. 2. Van még egy szál tulipiros szép rózsám . . . 3. Be sok földet bejártam. 4. Tisza mellett . . . 5. Ejnye babám. 6. Pesti kaszárnya . . . 7. Zavaros a Tisza vize. 8. Nem volt nekem feleség. 9. Sárivári nóta. 10. Daru megjő, meg a gólya. (Szentirmay Elemértól.) Énekhangra zongora kiserettel vagy zongorára külön alkalmazta Erkel Elek. Ára 1 frt 50 kr.

Langethal. Handbuch der landwirthschaftlichen Pflanzenkunde und des Pflanzenbaues. 5. Auflage, 4 Theile in 1 Band. Mit 391 Abbildungen. Eleg. Halbfrzbd. Berlin 1876 (fl. 12) fl. 7.

Lübke W. Geschichte der Architectur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 5. Auflage. Mit 782 Holzschnitten. Leipzig 1875. Halblwdbd. fl. 8.

Metternich's nachgelassene Papiere, herausgegeben von dem Sohne des Staatskanzlers Fürsten Richard Metternich-Winneburg. Autorisirte deutsche Original-Ausgabe. 4 Bände, Wien 1880 (fl. 20) fl. 12.

Panorama des Wissens und der Bildung. Leitfaden zum Selbstunterricht in folgenden Fächern: 1. Englische Sprache, 2. Französische Sprache, 3. Zeichnen, 4. Stenographie, 5. Clavierspiel, 6. Geschichte, 7. Literaturgeschichte, 8. Dichtkunst, 9. Geographie, 10. Statistik, 11. Gesundheitslehre, 12. Kochkunst. Mit zahlreichen Karten, Zeichnungen und Abbildungen. 2 starke Quart-Bände, gut gebdn. (fl. 24) fl. 10.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)